

UNIVERSITÄT POTSDAM

Neujahrsansprache des Präsidenten 2013

- Es gilt das gesprochene Wort -

Sehr verehrte Damen und Herren,

herzlich willkommen an der Universität Potsdam, herzlich willkommen am Griebnitzsee auf unserem Neujahrsempfang 2013. Ich freue mich sehr, Sie heute so zahlreich hier begrüßen zu dürfen und danke Ihnen vielmals für Ihr Kommen. Ich werte dies als Zeichen Ihrer Verbundenheit mit unserer Universität und wünsche Ihnen in deren Namen und natürlich auch persönlich von Herzen alles Gute zum Neuen Jahr.

Wie Sie wissen, bin ich seit nunmehr einem Jahr in diesem Amt – eine Tätigkeit, die sich doch sehr deutlich von dem wenigstens genauso attraktiven Amt des Hochschullehrers unterscheidet. Dessen ungeachtet habe ich meinen Schritt nach Potsdam bisher in keiner Weise bereut, ganz im Gegenteil.

Aktive Lehre und Forschung treten in meinem neuen Amt zwar in den Hintergrund. An deren Stelle treten Überlegungen zur Planung von Schwerpunkten und Anreizstrukturen, es sind Berufungs- und Bleibeverhandlungen zu führen, es sind neue und alte Partner der Universität zu informieren und immer wieder für unsere Arbeit zu begeistern und – vielleicht am wichtigsten – es gilt gemeinsam mit der Politik darüber nachzudenken, wie eine mittelgroße Universität wie die unsere in Verhältnissen wie den unseren nachhaltig wirksam sein kann. Also nicht nur irgendwie überleben kann, sondern wie sie dem umliegenden Gemeinwesen maximalen Nutzen bringen kann. Denn darum geht es. Universität ist kein Selbstzweck. Universitäten sind für die Gesellschaft da, die sie bezahlt. Aber was heißt eigentlich Nutzen? Was sind Universitäten heute eigentlich, in unseren postindustriellen Gesellschaften, in denen für Wohnen, Essen und Trinken gesorgt ist und in denen es für jegliche Spezialbedürfnisse den passenden Dienstleister gibt? Lassen Sie mich versuchen, es in einigen pointierten Aussagen zusammenzufassen.

1. Universität ist Kultur

Was heißt Kultur? Kultur ist alles, was das Leben jenseits der Grundbedürfnisse lebenswert macht. Reflektion. Streben nach Wissen. Verstehen, warum wir hier sind – oder auch verstehen, warum wir es nie verstehen können. Aber auch Schönheit. Ästhetik von Formen und Klängen, Klarheit von Gedanken. Universitäten sind für die Entwicklung und Pflege von Kultur essenziell, denn nur sie schaffen Räume zum Nachdenken – Freiräume, ohne die es Kultur nicht geben kann. Wahrer Erkenntnisgewinn beruht auf freier Forschung und Lehre, wie sie unsere Hochschulen auszeichnen. Ohne Universitäten ist Kultur nur schwerlich denkbar. Und ohne Kultur herrscht Barbarei. Wie sagte schon Kant: Kultur ist die Fähigkeit des Menschen zur Vernunft und somit notwendig für die Entwicklung einer Persönlichkeit. Damit schließt sich der Kreis, denn worum geht es uns an der Universität, wenn nicht um die Entwicklung von Persönlichkeiten.

2. Universität ist Forschung

Die Universitäten sind der natürliche Ort für Forschung. An der Universität Potsdam fließt ungefähr die Hälfte unserer Aufwände in die Forschung. Die internationale Sichtbarkeit zahlreicher Profildbereiche und Lehrstühle belegt die Erfolge, die hier in den letzten zwei Jahrzehnten erzielt wurden.

Natürlich sind Universitäten nicht der einzige Ort für Forschung. Zahlreiche außeruniversitäre Einrichtungen – gerade auch hier in Potsdam – betreiben exzellente Forschung, ebenso wie in zunehmendem Maße unsere Fachhochschulen. Ohne universitäre Forschung wäre dies aber gar nicht erst möglich. Denn nur die für Universitäten charakteristische Grundlagenforschung ohne Zweckbindung schafft die Fundamente, auf die andere aufbauen

können. Deswegen ist diese Art von Forschung unbedingt sinnvoll – wenn auch nicht immer kurzfristig nützlich.

3. Universität ist Nachwuchs

Universitäten sind Orte der wissenschaftsbasierten Lehre und der Persönlichkeitsentwicklung. Gute Universitäten ziehen gute junge Leute an – Studierende, Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftler, qualifizierte Verwaltungskräfte. Viele dieser guten jungen Leute kommen aus anderen Bundesländern oder aus dem Ausland hierher, und viele bleiben auch langfristig hier in Brandenburg. Was könnte Brandenburg mit seiner schwierigen demographischen Lage eher zupass kommen als dieser kontinuierliche Zufluss von Leistungsträgern?

Aber dieser Zufluss dient nicht nur der quantitativen Verbesserung unserer Demographie. Er verändert unser Land auch qualitativ. Schon seit einiger Zeit sind mehr als die Hälfte unserer Studierenden (58%) weiblich, was sich mittelfristig natürlich auch in der Arbeitnehmerstruktur widerspiegeln wird. Und aufgrund der starken internationalen Komponente – 10% unserer Studierenden sind Ausländer, Tendenz steigend – leisten Hochschulen einen aktiven Beitrag zur internationalen und zur interkulturellen Verständigung. Wer in seinem Studium die Normalität erlebt hat, mit Menschen anderer Nationalitäten, Muttersprachen, Hautfarben und Religionen zusammenzuarbeiten und zusammenzuleben, wird dies sein Leben lang nicht vergessen und in den allermeisten Fällen diese Normalität weiter pflegen wollen.

4. Universität ist Chancengleichheit

Kaum eine Einrichtung ist so effizient in der Schaffung von Chancen für weniger Privilegierte als die Hochschule. Ich will aber nicht verhehlen, dass wir hier noch besser werden müssen. Immer noch gibt es in Deutschland zu wenige Bildungsaufsteiger, insbesondere zu wenige mit Migrationshintergrund. Offene Türen für Studienbewerber aus allen gesellschaftlichen Schichten und mit unterschiedlichen Bildungsbiographien zu schaffen, ohne bezüglich der Qualität unserer Studienangebote Kompromisse einzugehen, ist eine der zentralen Herausforderungen für die nächsten Jahre.

5. Universität ist Wirtschaft und Wohlstand

Die positiven Effekte von Hochschulen auf wirtschaftliche Leistungsfähigkeit, Wohlstand und Nachhaltigkeit sind klar empirisch nachgewiesen. Wie bereits angesprochen, holen Universitäten gute Leute ins Land. Viele von ihnen bleiben hier. Sie verstärken über ihre Kompetenzen und Innovationen die Wettbewerbsfähigkeit unserer Unternehmen. Sie gründen selber Firmen. Sie schaffen Arbeitsplätze. Sie werden mittelfristig selber zu Steuerzahlern - ein wichtiger Punkt nicht nur für unseren Finanzminister. Kurzum, sie schaffen die Grundlage für ein nachhaltiges Wachstum unserer Wirtschaft und damit unserer Lebensqualität. Der Begriff „Wachstum“ ist dabei übrigens nicht ausschließlich quantitativ gemeint – da verweise ich auf den Vortrag meines Kollegen Radermacher. Wachstum heißt heute vor allem, mit den vorhandenen Ressourcen die Grundlagen für ein auskömmliches nachhaltiges Miteinander hier vor Ort und mit unseren Mitmenschen anderswo zu schaffen.

Ansonsten ist eine Universität natürlich auch Arbeitgeber. Das heißt, ein großer Anteil unserer Personalkosten fließt über Steuern direkt oder indirekt wieder zurück in den Landeshaushalt. Dazu kommen die

wirtschaftlichen Effekte der eingeworbenen Drittmittel – im letzten Jahr immerhin 44 Millionen Euro von der Deutschen Forschungsgemeinschaft, vom Bund, von der EU und aus der Industrie. Ein Teil hiervon fließt als Steuern in den Landeshaushalt, ein weiterer Teil kommt über den Konsum der brandenburgischen Wirtschaft unmittelbar zugute.

6. Universität ist nicht billig, aber preiswert

Kürzlich meinte ein Politiker zu mir: „Herr Günther, warum reden Sie eigentlich immer nur vom Geld?“ Nun, erst mal rede ich nicht immer nur vom Geld - ich rede allerdings meist *auch* vom Geld. Ich rede meist auch vom Geld, weil die desaströse Finanzlage der brandenburgischen Hochschulen sich im vergangenen Jahr leider nicht substantiell verbessert hat, und so lange sich das nicht ändert, ist es unsere Pflicht und Schuldigkeit, diesen Missstand immer wieder zu thematisieren.

Zwar ist es uns gelungen, die vor einem Jahr noch drohende Kürzung der Hochschulhaushalte um 5% abzuwenden. Der Doppelhaushalt 2013/2014 ist der erste seit langem, in dem die wichtige Kennzahl Euro pro Student im Vergleich zum letzten Haushalt wieder etwas angestiegen ist, ein ganz klein wenig jedenfalls. Aber dies kann nur ein erster Schritt sein.

Denn Sie kennen alle die Zahlen: Brandenburg ist im Bundesvergleich in fast allen relevanten Indikatoren immer noch Schlusslicht.

Insbesondere die brandenburgischen Universitäten bekommen so wenig Euros pro Student wie kaum eine Universität außerhalb Brandenburgs. Wir bilden mehr Studierende pro Professor aus als jedes andere Bundesland. Die Universität Potsdam hatte 2012 einen Jahreshaushalt von etwa 101 Millionen Euro. Damit kann man auf Dauer eine Forschungsuniversität unserer Größe – wir haben

inzwischen 21.000 Studierende – nicht finanzieren. Schon jetzt zeigen sich klaffende Lücken bei der administrativen Versorgung unserer Studierenden, so z.B. im Prüfungsamt. Diese Missstände hat übrigens auch die von der Landesregierung eingesetzte Hochschulstrukturkommission konstatiert – ich zitiere aus dem im Sommer 2012 veröffentlichten Bericht: „Alle Indikatoren zeigen, dass sich die finanzielle Ausstattung des ohnehin kleinen Hochschulsystems am untersten Rand bewegt, was auch Folge der Prioritätensetzung der Landesregierung ist: vom ohnehin geringen Bruttoinlandsprodukt des Landes gibt Brandenburg im Landesvergleich den geringsten Anteil aus. Dies führt aus Sicht der Kommission zu ernstesten Problemen bei der Sicherung der Leistungen der Hochschulen.“ Und weiter: „Bei der gegenwärtigen Ausstattung sieht die Kommission die Gefahr, dass die Studienplatzkapazitäten mittelfristig nicht mehr in der erforderlichen Qualität aufrecht erhalten werden können.“

Man kann lange über die Verbesserung der Lehrqualität, die Verbesserung der Betreuungsrelationen, die Errichtung von Forschungsleuchttürmen, die Erhöhung des Drittmittelvolumens, eine intensivere Internationalisierung und mehr Transfer in die Wirtschaft philosophieren. All diese Dinge stehen als sogenannte Zielvorgaben im Hochschulentwicklungsplan des Landes, der eine auf 2025 angesetzte Perspektive skizziert. Und all diese Dinge will ich auch.

Fakt ist aber: Alle diese Dinge kosten Geld, und davon ist im aktuellen Entwurf des Hochschulentwicklungsplans leider keine Rede. Stattdessen sollen all diese schönen Dinge auf Basis des aktuellen Haushalts erbracht werden, der per Hochschulvertrag nominal auf fünf Jahre festgeschrieben werden soll, ergänzt nur durch die sogenannten Personalverstärkungsmittel, die Aufwüchse bei den

Löhnen und Gehältern ausgleichen. Um keine Missverständnisse aufkommen zu lassen: Wir wollen Hochschulverträge! Wir wollen aber keine Verträge, die den Niedergang der brandenburgischen Universitäten einleiten. Eine Festschreibung der aktuellen Misere auf lange Sicht über Hochschulverträge, die das aktuelle unterkritische Finanzierungsniveau zementieren anstatt eine Brandmauer nach unten einzuziehen, wäre nicht gut für das Land.

Jetzt werden hier viele sagen: Was will der denn? Brandenburg ist ein armes Bundesland, und da muss sich jeder nach der Decke strecken. Natürlich ist Brandenburg mit Steuereinnahmen nicht gerade gesegnet. Aber gerade dann stellt sich doch die Frage, wie man die knappen Steuergelder allokiert. Warum es dann für ein Land wie Brandenburg, das wirtschaftlich und demographisch in einer schwierigen Lage ist, gut sein soll, den bundesweit geringsten Anteil am Landeshaushalt für das Hochschulwesen auszugeben, erschließt sich mir beim besten Willen nicht. Unsere Forderung nach mehr Finanzierung lautet nicht in erster Linie „Mehr Geld, weil wir das für unsere Arbeit brauchen.“ Sondern sie lautet „Mehr Geld, weil mehr Investitionen in die Hochschulen gut für das Land sind.“ Diese Botschaft gilt es gemeinsam mit unseren Mitstreitern vom Wissenschaftsministerium immer wieder zu erheben, intern wie in der Öffentlichkeit. Das sind wir dem Land Brandenburg schuldig.

Der Bund hat die zentrale Rolle von Forschungsinvestitionen längst erkannt, und über den Forschungspakt profitieren unsere Kolleginnen und Kollegen in den außeruniversitären Forschungseinrichtungen schon seit geraumer Zeit von diesem Stimmungswandel. Jedes Jahr wird den Außeruniversitären ein Haushaltsaufwuchs von 5% nominal zugestanden, wobei hier auch das Land Brandenburg seinen Beitrag leistet. Wenn das bei den außeruniversitären

Forschungseinrichtungen geht, muss es erst recht bei den Hochschulen möglich sein.

--

Gestatten Sie mir nun einen kurzen Rückblick auf unsere Aktivitäten im vergangenen Jahr und die Perspektiven für die angestoßenen Projekte:

Im Juni hat die Hochschulstrukturkommission des Landes Brandenburg ihren Bericht vorgelegt, der für die Universität Potsdam viel Lob enthielt. Die Universität sei trotz der finanziellen Dauermisere als weltweit sichtbare Forschungsuniversität zum Aushängeschild Brandenburgs im nationalen und internationalen Wettbewerb geworden. Einige Forschungsschwerpunkte – so z.B. die Kognitionswissenschaften und die Verwaltungswissenschaften – wurden explizit hervorgehoben.

Diesen Befund wiederhole ich gerne und allerorten – zumal ich persönlich zu diesem Ergebnis nichts beigetragen habe; der Berichtszeitraum liegt vor meiner Amtszeit. Wir können auf die Leistungen dieser Universität stolz sein, und das ist ein großes Kompliment an die hiesigen Kolleginnen und Kollegen, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Universität und natürlich auch an meine geschätzten Vorgängerinnen und Vorgänger im Amte (die alle heute hier sind).

Ein aus meiner Sicht wesentlicher Grund für die Erfolge der Vergangenheit ist die Fähigkeit der Universität Potsdam zur Selbststeuerung und zur Selbstevaluation. Diese Linie konnten wir 2012 erfolgreich fortsetzen, wie die folgenden Beispiele zeigen.

An erster Stelle möchte ich das Siegel der Systemakkreditierung nennen, das der Universität Potsdam als einer der ersten deutschen Hochschulen 2012 verliehen wurde. Was heißt das eigentlich? Das

heißt, dass mühsame Programmakkreditierungen, in denen externe Kommissionen ein Studienprogramm nach dem anderen unter die Lupe nehmen, der Vergangenheit angehören. Stattdessen wurde die Qualitätssicherung wieder in die Universitäten hineinverlagert, wo sie auch hingehört. Unser Zentrum für Qualitätsentwicklung und unsere Fakultäten haben den Gutachtern klar vermitteln können, dass ein effizientes Qualitätsmanagement unserer Studiengänge auch intern möglich ist.

Einen weiteren Ausweis der Selbststeuerungskraft und zugleich eine Herkulesaufgabe für die Universität stellt die anstehende Reform der Lehrerbildung dar: Ein völlig neu zu entwickelndes Lehramtskonzept für die Berücksichtigung inklusionspädagogischer Anteile in der Ausbildung, 30 anzupassende Studienordnungen, 5 neu einzurichtende Strukturprofessuren, 18 neu zu besetzende Mitarbeiterstellen, 3 beteiligte Fakultäten und 2 federführende Landesministerien. Die Universität Potsdam liegt dank der guten Zusammenarbeit der Fakultäten mit dem Zentrum für Lehrbildung sowie mit dem Wissenschafts- und dem Bildungsministerium gut im Plan. Dem Start der neuen Lehramtsausbildung in 2013/2014 können wir daher zuversichtlich entgegenblicken.

Über das ganze Jahr begleitet hat uns auch die Einrichtung einer Schule für Jüdische Theologie – ein Projekt von enormer Tragweite nicht nur für die Universität selbst. Hier bemühten wir uns Anfang 2012 ungeachtet des lauten Geraschels im Zeitungswald, die Diskussion in ein ruhiges Fahrwasser und zu einem guten Ende zu bringen. Ein Gesprächskreis der Universität hat mit der Idee einer Schule INNERHALB der Philosophischen Fakultät ein Konzept entwickelt, das eine überzeugende Alternative zu einer 6. Fakultät darstellt, welche schon wegen der realistischerweise zu erwartenden Größe schwierige Strukturfragen aufgeworfen hätte. Die politische

Unterstützung für dieses Projekt wurde mit dem Landtagsbeschluss vom Januar 2012 dokumentiert, die Finanzierung zweier neuer Strukturprofessuren wurde auf unser Drängen hin im Landeshaushalt explizit verankert. Wir konnten ein religionsverfassungsrechtliches Mitwirkungsmodell entwickeln, das den Spezifika der jüdischen Religionsgemeinschaft entspricht. Mit etwas Fortune können wir noch in diesem Jahr die Pforten der Potsdamer Schule für Jüdische Theologie öffnen – 71 Jahre nach der Schließung der Hochschule für die Wissenschaft des Judentums in Berlin durch die Nationalsozialisten. Damit betreten die Universität, das Land Brandenburg, aber auch die Bundesrepublik Deutschland Neuland – akademisch, verfassungsrechtlich und historisch.

Die Diskussionen um Abschaffung oder Erhalt der Juristischen Fakultät konnten wir zu einem – wie wir meinen - guten Ende bringen. Denn nur mit einer angemessenen Fächerbreite kann die Universität Potsdam konkurrenzfähig bleiben. Unter diesen Vorzeichen befassen wir uns derzeit mit der Einführung eines Studienmodells, das in Deutschland nur wenige Vorbilder hat: Es ermöglicht Studierenden der Rechtswissenschaften künftig den Erwerb eines berufsqualifizierenden Bachelorabschlusses auf dem Weg zum 1. Juristischen Staatsexamen. So haben unsere Studierenden nach Erwerb des Bachelors die Wahl: Sie können wie bisher den Weg zum Volljuristen beschreiten, sie können aber auch über Masterstudiengänge in benachbarten Fachbereichen wie den Wirtschafts- oder Verwaltungswissenschaften eine Doppelqualifikation erwerben, oder sie können direkt in das Berufsleben eintreten. Eine vertiefte Kooperation der Juristischen Fakultät mit der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät in Lehre und Forschung wird bei diesen Entwicklungen eine zentrale Rolle spielen.

Apropos Forschung: Hier wollen wir 2013 unser Niveau halten, und in dem wichtigen Teilbereich DFG-Drittmittel noch mehr auf den Weg bringen. Deswegen haben wir schon Anfang 2012 ein spezielles Programm zur Anschubfinanzierung von DFG-Großanträgen aufgelegt. 6 Vor- oder Vollanträge auf Forschergruppen oder Graduiertenkollegs sind derzeit in Arbeit. Parallel hierzu gehen wir 2013 die Evaluierung unserer acht Profildomänen und unseres Exzellenzbereichs an – hier haben wir uns bereits der Mithilfe des Landeshochschulrats und renommierter externer Gutachter versichert.

Die Neuordnung unseres bundesweit angesehenen Technologietransferbereichs konnte 2012 abgeschlossen werden. Entscheidend ist hier die auf zwei gleichberechtigten Standbeinen ruhende Gesamtkonstruktion. Einerseits gibt es INNERHALB der Universität eine Zentrale Wissenschaftliche Einrichtung „Potsdam Transfer“, die auch als Trägerin der für Unternehmensgründungen dienenden EXIST-Projekte des Bundeswirtschaftsministeriums fungiert. Andererseits ist die Universität Hauptgesellschafter einer UP Transfer GmbH, die als privatrechtliche Einrichtung wesentlich flexibler agieren kann, über den universitär dominierten, neu eingerichteten Aufsichtsrat aber vollständig der Governance der Universität untersteht. 2013 haben wir die Gründung eines Partnerkreises der regionalen Wirtschaft ins Auge gefasst und möchten den engen Austausch mit Wirtschaft und Gesellschaft über weitere Stiftungsprofessuren und Fundraising-Aktivitäten verstetigen. Die Berufung unserer neuen Vizepräsidentin Frau Professor Demske für Internationales, aber eben auch für Fundraising und Alumni, unterstreicht diese Ambitionen.

Ebenso wichtig wie die regionale Verankerung ist für die Universität Potsdam auch ihre internationale Sichtbarkeit. Diese verstärken wir

durch unsere Teilnahme am HRK-Audit Internationalisierung der Hochschulen, deren Empfehlungen wir in diesem Jahr weiter umsetzen wollen. Überdies entwickeln wir unsere strategischen Partnerschaften kontinuierlich weiter. 2012 lag der Fokus auf Israel, wo mit der Tel Aviv University, der Bar-Ilan University und der Hebrew University of Jerusalem renommierte Forschungsuniversitäten als Partner gewonnen werden konnten.

Dass wir 2012 an so vielen Fronten gut vorangekommen sind, ist maßgeblich der konstruktiven und vertrauensvollen Gesprächskultur hier im Hause zu verdanken. Diese weiß ich insbesondere in der Zusammenarbeit mit den Personalräten und den Vertretern der Studierenden zu schätzen. Was sich auch in ganz konkreten Problemlösungen niedergeschlagen hat, auch wenn man naturgemäß nicht immer einer Meinung ist.

So ist es uns im Frühjahr nach zähem Ringen gelungen, zusammen mit dem AStA eine Lösung für die Betreuung der in den alten Diplom- und Magisterstudiengängen verbleibenden Studierenden zu finden, ohne auf Sanktionen wie verschärfte Rückmelderegungen zurückgreifen zu müssen.

Darüber hinaus bin ich sehr froh darüber, dass es uns gelungen ist, mehr Planungssicherheit für unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in befristeten Arbeitsverhältnissen zu erwirken. Wir haben in enger Kooperation mit dem Akademischen Senat und dem Personalrat Maßnahmen eingeleitet, um die durchschnittlichen Laufzeiten der Befristungen wesentlich zu erhöhen. Außerdem wollen wir die Möglichkeiten des Wissenschaftszeitvertragsgesetzes ausschöpfen und auch langfristige Arbeitsverhältnisse aus Drittmitteln ermöglichen.

Was die von einigen Landespolitikern in die Diskussion gebrachte Auslagerung von Verwaltungsaufgaben in Servicegesellschaften angeht, so sind wir nach intensiver Analyse ausgesprochen skeptisch. Allein die Zahlung von Dumpinglöhnen böte hier Potenzial für Einsparungen. Daher hat sich die Universitätsleitung klar positioniert, und lassen Sie mich das auch gerade für unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Verwaltung sehr deutlich sagen: Eine Auslagerung von Aufgaben in Servicegesellschaften ist von uns nicht geplant.

--

Meine Damen und Herren, wie ich Ihnen hoffentlich zeigen konnte, ist sich die Universität Potsdam ihrer Verantwortung für die Zukunft unseres schönen Bundeslandes sehr bewusst. Zu weiteren großen Anstrengungen sind wir bereit, um unseren Beitrag zur Lösung gerade auch der aktuellen wirtschaftlichen und demographischen Probleme zu leisten. Dazu müssen aber die Weichen richtig gestellt werden. Brandenburg muss die rote Laterne bei der Hochschulfinanzierung endlich abgeben. Sparen ist wichtig, aber man kann Hochschulen auch kaputtsparen, und der Schaden wird erst so richtig sichtbar, wenn es schon zu spät ist.

Sehr geehrte Damen und Herren, noch einmal herzlichen Dank für Ihr Kommen heute und für Ihre anhaltende Unterstützung. Bleiben Sie uns auch 2013 gewogen. Treten Sie in die Universitätsgesellschaft ein, wenn Sie noch nicht Mitglied sind, helfen Sie uns dabei, uns noch stärker in die Wirtschaft und in die Öffentlichkeit hinein zu vernetzen! Ich freue mich darauf, in den kommenden Jahren mit Ihnen allen an diesen Herausforderungen weiter zu arbeiten. Vielen Dank!